

INTERNATIONALE RUNDSCHAU

Der technische Fortschritt und die Diktatur der Direktoren in der Sowjetunion

„Der erste für jegliche sozialistische Arbeiterregierung verpflichtende Schritt ist die Arbeiterkontrolle.“ (Lenin, Werke, russ. Ausg., Bd. 28, S. 119)

Kurz nach dem Juni-Plenum des Zentralkomitees des ZK der KPdSU¹⁾ wurde in der Sowjetunion ein neuer Parteiapparat für die Kontrolle der Wirtschaftsverwaltung in den Betrieben ins Leben gerufen. Am 26. Juni erschien im Parteiorgan *Partijnaja shisnj* ein Beschluß „Über die Bildung von Kommissionen zur Verwirklichung des Rechts der Kontrolle der Tätigkeit der Verwaltung der Betriebe durch die Parteiorganisationen in den Grundparteiorganisationen der Produktions- und Handelsbetriebe“ unter gleichzeitiger Veröffentlichung der Statuten dieser Kontrollkommissionen. Seit dieser Zeit bildet die Aktion der Gründung dieser Kommissionen eines der wichtigsten innerpolitischen Ereignisse in der Sowjetunion. Inzwischen ist in der sowjetischen Zentral- und Provinzpresse so viel Material darüber erschienen, daß ein Bild von dieser Aktion sehr wohl zu entwerfen möglich ist. Im voraus muß gesagt werden, daß sie bis zu einem gewissen Grade die Abkehr vom bisherigen Kurs bildet, bei welchem die Betriebsgewerkschaftsorganisationen und „Produktionsberatungen“ — und dadurch auch die Belegschaften — mit immer größeren Kompetenzen bezüglich der Wirtschaftsleitung der Betriebe und somit auch der Kontrolle der Betriebsverwaltungen versehen werden sollten. Mit den Kontrollfunktionen über Direktoren und Verwaltung werden ab jetzt in erster Linie die Parteiorganisationen in den Betrieben betraut. Die sowjetische Parteipresse betont, daß jedoch andere bisher tätige Kontrollorgane dadurch nicht in ihren Aktionen geschwächt werden sollen. Man darf sich aber nicht täuschen lassen: Den Anspruch auf eine Kontrolle der Direktoren und der Verwaltung stellt vornehmlich die Partei und drängt daher alle übrigen Kontrollorgane in den Schatten.

Das Entstehen der Parteikontrollkommissionen erfolgt auf einem äußerst interessanten Hintergrund. Die Notwendigkeit der Verstärkung der Kontrolle der Direktoren und Betriebsverwaltungen von unten wurde bereits im Jahre 1957 in Zusammenhang mit der bekannten Chruschtschow-Reform der Wirtschaftsleitung der Industrie und des Bauwesens auf die Tages-

Ordnung gesetzt. Diese Reform, wie auch verschiedene andere bereits früher erfolgte Maßnahmen (darunter als wichtigste der Beschluß des Ministerrates der UdSSR vom 9. August 1955), haben u. a. zum Ziel, die Rolle der Direktoren zu verstärken. Man wollte durch ihre Emanzipation von verschiedenen zentralen Verwaltungen und Ministerien eine operativere Tätigkeit der Betriebe erreichen. Auf diese Weise wurde das Prinzip der „Ein-Mann-Leitung“ — die berühmte *Jedinonatschalije* — der Direktoren, die im Schoße des Stalinismus zum Hauptprinzip der bürokratischen Organisation der Produktion geworden ist, von Chruschtschow noch weiter verstärkt. Das war nur ein Anschein, weil gerade die Reform der Wirtschaftsleitung von 1957 eine Verstärkung der Kontrolle der Direktoren von unten automatisch zur Folge hatte. So wurden damals die Kompetenzen der Gewerkschaftsorganisationen vergrößert, die Produktionsberatungen in den Betrieben aktiviert und auch eine Reorganisation des Ministeriums für Staatskontrolle vorgenommen. Anstelle von dessen schwerfälligem Apparat wurden „Kommissionen der sowjetischen Kontrolle“ (KSK) ins Leben gerufen, welche die Kontrolle der Produktion mehr auf gesellschaftlicher Basis durchführen wollten.

Die Forcierung des technischen Fortschritts in der Industrie beschleunigte in der sowjetischen Gesellschaft die Erkenntnis, daß im Rahmen einer modernen Gesellschaft die Diktatur der Direktoren in den Betrieben durch eine neue Form der Betriebsführung ersetzt werden müsse, bei welcher eine enge Zusammenarbeit zwischen Verwaltung, technischen Kadern, hochqualifizierten Arbeitern und der gesamten Belegschaft erfolgen könne. Die jüngsten Ereignisse in der Sowjetunion bestätigen, daß der Prozeß der Modernisierung der Betriebe die Diktatur der Direktoren nicht etwa verstärkt, sondern — im Gegenteil — in Richtung einer Erweiterung der Arbeiterdemokratie wirkt.

Bevor wir uns Schlußfolgerungen nähern, muß noch einiges über die heutigen Betriebschrektoren in der Sowjetunion gesagt werden. Ihre Vormachtstellung in den Betrieben war zu Lebzeiten *Stalins* ein Bestandteil der bürokratischen Entartung des gesamten sowjetischen Systems. Die Direktoren waren in erster Linie „Apparatschiks“ mit „eiserner Willenskraft“, welche die ihnen von oben auferlegten Pläne um jeden Preis zu erfüllen trachteten. Solche Eigenschaften wie die entsprechende fachliche Qualifikation waren dabei von zweitrangiger Bedeutung. Zumeist handelte es sich um wenig gebildete und rücksichtslose Naturen. Für die Erfüllung ihrer Aufgaben erhielten sie hohe Monatsgehälter und zusätzlich in die Tausende von Rubeln gehende Prämien und andere Zuwendungen, die sie in der sowjetischen Gesellschaft zu den wahren „Bonzen“ — wie die Arbeiter sie nannten — machten.

1) Siehe GM August 1959, S. 501—03.

Seit 1955 hat die KPdSU verschiedene Maßnahmen zur Verbesserung der Lage bezüglich der Direktoren getroffen. In Wirklichkeit aber hat sich die Situation nur bei den führenden Kombinat und Betrieben geändert — grundsätzlich blieb alles beim alten. Das läßt sich durch zwei Gründe erklären: einmal weil die Partei in erster Linie an einer Verbesserung der Lage direkt in der Produktion interessiert ist, und zum zweiten, weil die Erbschaft des Stalinismus auf diesem Sektor einfach zu gewaltig war. Einige Beispiele aus der sowjetischen Presse vermögen das dem Leser am besten zu illustrieren. In Georgien haben von 25 Direktoren der Textilfabriken und -kombinate nur zwei eine fachmännische Ausbildung, die Hälfte aller Betriebschrektoren der lokalen Industrie sind gemäß ihrer Ausbildung Pädagogen, Agronomen, vielleicht sogar Musiker — aber keine Fachleute (nach *Saria Wostoka* vom 16. und 17. Juli d. J.). Ein weiteres Beispiel aus der Armenischen Sowjetrepublik: 75 vH aller Betriebschrektoren der holzbearbeitenden und Leichtindustrie sind keine Fachkräfte, die Hälfte aller Betriebsdirektoren dieser Republik besitzt keine einschlägige Ausbildung (nach dem armenischen Parteiorgan *Kommunist* vom 30. Juli d. J.).

Man könnte noch etliche Beispiele solcher Art zitieren. Sie erleichtern es uns jedenfalls, die Ursache des gegenwärtigen Konfliktes genauer zu benennen. In der Blütezeit des Bürokratismus konnten die sowjetischen Direktoren, wie sie noch heute sind, mit Erfolg ihre Funktionen ausüben. Nun aber, wo der technische Fortschritt in der Sowjetunion zu einer Frage auf Gedeih oder Verderb für die Gesellschaft geworden ist, müssen an Direktoren und Betriebsverwaltungen völlig andere Maßstäbe angelegt werden. Man sollte die Dinge beim wahren Namen nennen: Der Konflikt zwischen den hochqualifizierten Arbeitern und der technischen Intelligenz einerseits und den Direktoren ist in Wirklichkeit ein Konflikt zwischen dem fortschrittlichen Teil der sowjetischen Arbeiterklasse und der sowjetischen Gesellschaft mit dem am meisten demoralisierten, wenig gebildeten und unter vielen Aspekten rückständigen Teil der sowjetischen Bürokratie — den heutigen Direktoren und Verwaltungsbeamten. Letztere sind am technischen Fortschritt uninteressiert, sie boykottieren alles Neue, weil die Orientierungslinie für sie die Beibehaltung ihrer eigenen privilegierten Stellung in den Betrieben bleibt. Sie mißachten die gesamte Bewegung der „Rationalisatoren, Neuerer und Erfinder“ und begegnen allen Veränderungen in den Betrieben mit Feindseligkeit — kurz und gut, sie sind mit der bisherigen Lage vollauf zufrieden.

In der Sowjetunion fand in allen Republiken eine großangelegte Diskussion über die Kaderpolitik der Partei statt, und das Obengesagte war das Leitmotiv dieser Auseinandersetzungen.

Das also ist der gesellschaftliche Hintergrund der Bildung von Parteikontrollkommissionen.

Die KPdSU wagte nicht, den in der Gesellschaft reif gewordenen Widerspruch auf der Basis einer Erweiterung der Arbeiterdemokratie zu lösen. Durch die Bildung der Parteikontrollkommissionen will das Regime diesen Konflikt künstlich zu einer „innerparteilichen Angelegenheit“ machen. So wird dieser Widerspruch jetzt zu einem Mißverständnis zwischen den „Genossen“ aus der Verwaltung und den „Genossen“ aus den Parteikontrollkommissionen. Da die Partei doch „um jeden Preis einig“ sein muß, will man die ganze Sache auf diese Weise in einer für die Interessen der Arbeiter und der gesamten Volkswirtschaft fremden Welt bereinigen.

Das müßte bereits genügen, um zum Schluß zu gelangen, daß es sich auch jetzt wiederum nur um eine halbe Maßnahme handelt. Die sowjetische Presse hat inzwischen mehrere Berichte veröffentlicht, die bestätigen, daß das erstrebte Ziel kaum erfüllt werden wird. Stimmen dieser Art machen darauf aufmerksam, daß die Parteifunktionäre in einigen Betrieben eine übertriebene Zahl von Kontrollkommissionen gebildet haben und daß diese jetzt einen schwerfälligen und zu weit ausgebreiteten Apparat bilden. Während am Anfang bei der Bildung von Parteikontrollkommissionen sogar „revolutionäre“ Töne anklangen (z. B. rief *Partijnaja shisnj* vom 14. Juli d. J. die Autorität *Lenins* an, um daran zu erinnern, daß die *Jedino-natschalije* der Leiter unbedingt der Verschiedenheit der Formen und Mittel einer Kontrolle von unten Rechnung tragen sollte), meldeten einige Berichte nun, daß in mehreren Betrieben die Parteikontrollkommissionen anstatt die Direktoren zu kontrollieren, sich in deren Hilfsorgane verwandeln und die genaue Erfüllung ihrer Befehle kontrollieren . . . (siehe z. B. *Radjanska Ukraina* vom 2. August d. J.). Ferner machen vernünftige Stimmen darauf aufmerksam, daß die besten Kräfte aus der Produktion mit den Kontrollfunktionen in den Betrieben betraut werden, auf diese Weise mit den neuen Kontrollaufgaben einzelner Abschnitte so eng verbunden und daher nicht mehr in der Lage sind, sich mit anderen, oftmals viel wichtigeren Betriebsproblemen zu befassen. Aus den Wünschen, einen gesellschaftlichen Defekt zu beseitigen, ist ein neuer bürokratischer Streich hervorgegangen.

Die unseligen Ansprüche der Partei in dieser Angelegenheit sind nur die eine Seite der Medaille — viel wichtiger ist die Feststellung, weshalb die Partei zu solchen Maßnahmen greift. Alles was zur Zeit in der Sowjetunion in raschem Tempo vor sich geht, hat u. a. ein weiteres stalinistisches Prinzip — die *Jedino-natschalije* der Direktoren, ihre Machtposition in der Volkswirtschaft — erschüttert, und die Bresche für eine künftige Erweiterung der Arbeiterdemokratie in der Sowjetunion vergrößert. Dem Regime gebricht es an Mut, das Problem eindeutig zu lösen, mit den Partei-

kontrollkommissionen tastet es dies nur von allen Seiten ab. So haben wir einen weiteren Beweis dafür, daß die sowjetische Gesellschaft von einem großen Umwandlungsprozeß erfaßt ist, der sich heute dadurch kennzeichnet, daß der Stalinismus historisch erschöpft ist, obwohl andererseits noch die Formen des Neuen fehlen.

*

Nach Fertigstellung dieses Aufsatzes wurden verschiedene Experimente in der Sowjetunion bekannt, welche illustrieren, wie man die Organisation der Betriebsleitung zu verbessern trachtet. Der interessanteste Versuch erfolgte in der Moldauischen SSR, wo der Posten des Hauptingenieurs in einigen Betrieben abgeschafft und die bisherigen Hauptingenieure zu Werksleitern ernannt wurden. Einige sowjetische Presseberichte weisen darauf hin, daß dieses Experiment auch auf andere Gebiete des Landes ausgedehnt wird. Es ist leicht, die grundlegenden Veränderungen in der Struktur der Betriebe auf Grund dieses Experimentes zu erkennen. Während bisher die Direktoren mit ihrem Verwaltungsapparat, der Buchhaltung usw. für die Leitung ihres Betriebes verantwortlich waren, sind ab jetzt die unmittelbaren Vertreter der Produktion mit diesen Funktionen betraut. So verwandeln sich alle Verwaltungsapparate automatisch in Hilfsorgane der Produktion.

Diese Veränderungen sind mit einem interessanten Kampf der Verteidiger dieses Experimentes gegen die Anhänger des bisherigen Status verbunden. So z. B. erinnert ein Autor in *Sowjetskaja Moldavia* vom 2. August 1959 daran, daß der Posten des Werksleiters historisch völlig überholt sei. Direktoren mit Ein-Mann-Leitungs-Kompetenzen verlangte *Lenin* zu einer Zeit, als im jungen Sowjetstaat noch keine regimetreuen technischen Kader bestanden und die vorhandenen Ingenieure und hochqualifizierten Kräfte meist dem Kommunismus feindlich gegenüberstanden. Der Direktor war somit ein Überwacher der technischen Intelligenz. Die damals auf diesen Posten berufenen Personen waren linientreue Kommunisten, keinesfalls aber Wirtschaftsspezialisten. Durch die andersgelagerte heutige Situation auf diesem Sektor verdient die Tradition weiter revidiert zu werden.

Dieses Experiment erschüttert, wie wir sehen, nicht das Prinzip der Ein-Mann-Leitung, es verändert nur die Proportionen in der Leitung der Betriebe radikal zugunsten der Vertreter der Produktion. Hierin liegt die Bestätigung, daß sich die Strukturkrise in der Sowjetunion in die Betriebe verlagert und daß sich die Suche nach einer vollkommeneren Lösung ihrer Wirtschaftsleitung nicht mehr umgehen läßt.

Boris Lewytskij